

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteht
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

N^o. 143.

Sonnabend, den 3. December

1881.

Bekanntmachung,

die Ablieferung der Leichen von Selbstmördern betreffend.

Ergangener Anordnung zufolge wird den Polizeibehörden des amts-
hauptausschließlichen Verwaltungsbezirks die genaue Befolgung der Ab-
lieferung der Leichen von Selbstmördern bestehenden Vorschriften (vergl. § 7 der
Verordnung vom 21. September 1874 — Gesetz- und Verordnungsblatt 1874,

p. 311 — und Bekanntmachung der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau
vom 17. August 1875 — Verordnungsblatt S. 41 —) hiermit nachdrücklich
eingeschärft.

Schwarzenberg, am 29. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Birking.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Anschlag Hamburgs
an das deutsche Zollgebiet hat voriges Jahr schon
großen Lärm gemacht, weil man sagte, Hamburg sei
durch allerlei Druck von Bismarck vergewaltigt wor-
den. Am 28. Novbr. stand diese Sache, der Anschlag
Hamburgs und der Beitrag von 40 Mill. Mark, den
das Reich zu den Bauten und Umbauten in Hamburg
bewilligen soll, auf der Tagesordnung. Die Berath-
ung wurde sehr lebhaft und interessant, weil Fürst
Bismarck wiederholt das Wort ergriff und über
seine ganze Politik und den Dank Deutsch-
lands sprach. Minister Bitter verteidigte den Ent-
wurf, Hänel (Fortschr.), Münnigerode (Conf.) und
Windthorst sprachen sich für die Verweisung an eine
besondere Commission aus. — Bismarck: Wind-
thorst hat gesagt: „Wenn der Starke so vorgeht gegen
den Schwachen, dann steht es schlimm aus!“ Das
ist ein unberechtigter Vorwurf gegen die Reichsregie-
rung oder Preußen. Man darf nicht fragen, ist der
Anschlag für Hamburg nützlich? sondern man muß
sagen, es ist für das Reich nötig, daß seine größte
Handelsstadt nicht durch eine Zoll-Linie von ihm ge-
trennt ist. Das ganze Reich ist bei dem Hamburger
Handel interessiert, das große Elbgebiet hat ein Recht
darauf, daß Hamburg, dessen Blüthe wesentlich auf
dem Verkehr, der Vertriebsamkeit, der Industrie des
Elbgebietes beruht, zu dem wirtschaftlichen System
dieses Gebietes gehört. Wenn ich einen Druck auf
das zögernde Hamburg ausgeübt habe, so war das
nur meine Pflicht im Interesse des deutschen Reiches
und ich verdiene Lob dafür und keinen Tadel. Es
geht, das Prinzip der Verfassung durchzuführen; ein
Druck war s. B. bei fast allen deutschen Staaten
nötig; denn mit großer Lust und Liebe sind
sehr wenig deutsche Staaten der deutschen
Einheit näher getreten. In den ersten 15 Jahren
meiner ministeriellen Thätigkeit habe ich mich haupt-
sächlich der auswärtigen Politik gewidmet, das Reich
durch große Kriege gegründet und befestigt und in
den letzten 10 Jahren die ungeheure Gefahr über-
mächtiger feindlicher Bündnisse beseitigt, so daß Deutsch-
land jetzt freundschaftlichere Beziehungen zu allen
Mächten hat als jemals. Seitdem konnte ich mich der
Besserung der Finanzen, des innern Friedens u. w.
widmen. Darin stehe ich aber auf den größten Widerstand
des Reichstages, er fördert die Durchführung der Einheit
nicht, sondern hemmt sie. Wir sind zurückgekommen:
die von Haus aus deutschfeindlichen Parteien, die
polnischen, dänischen, welfischen, franzosenfreundlichen
sind gewachsen. Man ruft mir zu: nimm liberale
Minister! Darin liegt das Uebel aber nicht, sondern
an der Ueberwucherung des Partei- und Fraktions-
Hasses. Nirgends ein Majoritäts-Programm und
meines feindet man an. Dank habe ich nicht erwartet
und nicht verdient; denn ich habe Niemand zu lieb
gehandelt und habe nur meine Schuldigkeit gethan,
ich habe gelernt, ohne Dank zu leben, ich habe ihn
gehabt, verloren, wiedergewonnen — ich mache mir
gar nichts daraus. Dank sind Sie dem Kaiser und
seinem Heere schuldig für die Erringung des Reiches.
Ich verzichte darauf. Wenn 1866 der leider not-
wendig gewordene Bruderkrieg für Preußen verloren
worden wäre, so hätten mich bei der Rückkehr nach
Berlin die alten Weiber mit Besenstielen todtgeschla-
den. Und wenn der Krieg mit Frankreich mißlang,
dann würde man rasch gefunden haben, daß nur der
leichtfertige und ehrgeizige Kanzler das Verderben
heraufbeschworen hätte. Dazu kenne ich die öffent-
liche Meinung gut genug. Ich wäre dem allgemeinen
Hasse verfallen. Daß es nicht so gekommen, das ist
das Verdienst des Heeres.

— England. Zur Beleuchtung der Verhält-
nisse in Irland diene nachstehender Vorfall: In der
Grafschaft Kelly in Irland, nahe dem Städtchen
Listowel, lebt in einer ärmlichen Hütte eine Wittwe
mit ihren drei Kindern. Am letzten Freitage, des
Nachts gegen zwölf Uhr, brachen ungefähr ein halbes
Duzend bewaffnete, verummte Männer in die Hütte
ein. Sie stürzten in das Zimmer, wo die Armen
schliefen. Die Frau richtete sich auf, die kleinen Kin-
der, aus dem Schlafe gewekt, bezagamen jämmerlich
zu schreien. Der älteste Knabe, ein Junge von zwölf
Jahren, sprang aus seinem Bette und stürzte vor das
Bett seiner Mutter mit dem Rufe, er wolle dieselbe
beschützen. Die Schandmenschen ließen sich durch
dieses heldenmuthige Benehmen des Kindes nicht be-
irren. Einer derselben trat vor, hob seine Flinte an
die Wange und zielte. Der Junge breitete seine Arme
weit aus, um seine Mutter noch mehr zu decken, und
rief mit bewundernswertem Muth aus: Ich kenne
Euch, und wenn Ihr meine Mutter schädiget, sollt
Ihr es büßen. Doch die eblen irischen Patrioten
ließen sich nicht einschüchtern. Der Führer mit der
Flinte im Anschlag gab Feuer und traf den muth-
igen Knaben in beide Beine. Mit lautem Aufschrei
stürzte derselbe zusammen. Die Mutter und die an-
deren Kinder warfen sich auf das arme Opfer. Allein
die irischen Patrioten rissen sie fort und zwangen die
Frau unter schrecklichen Drohungen, zu schwören, daß
sie Niemanden ein Wort von der ganzen Sache ver-
rathen werde. Hierauf verließen sie das Haus. Und
der Grund dieser kanibalschen Grausamkeit? Die
unglückliche Frau hatte als Zeugin bei Gericht eine
Aussage machen müssen, welche die Verurtheilung
eines Iränders wegen eines agrarischen Verbrechens
zur Folge hatte. Solche Zustände sind wahrlich mehr
als grauenhaft.

— Zu den Organen der öffentlichen Meinung
in England, welche in der Herstellung eines unter-
irdischen Tunnels zwischen Dover und Calais
eine Gefahr für England erblicken, hat sich jetzt auch
der „Broad Arrow“ gestellt. Das militärische Fach-
blatt glaubt, die Gefahr für England bestehe haupt-
sächlich in der Möglichkeit, daß in irgend einem künfti-
gen Kriege zwischen England und Frankreich ersteres
Land eine ernste Niederlage erleiden dürfte, in wel-
chem Falle, wie mit Sicherheit angenommen werden
könne, die hauptsächlichste Friedensbedingung die Her-
stellung und feindliche Besetzung eines Brückenkopfes
am englischen Ende des Tunnels sein würde, wodurch
es in der Nacht Frankreich liegen dürfte, jeden
Augenblick eine Armee nach Kent hineinzudringen zu
können. Es würde selbstmörderisch sein, Englands
Sicherheit Rücksichten der Bequemlichkeit und des
Handels zu opfern.

— Rußland. Ueber das jüngste Attentat
in Petersburg werden jetzt noch einige Einzel-
heiten laut. General Tscherewin fragte den ihm
unbekannten, reduziert aussehenden Menschen mit
schwarzgelocktem Haar und langem Paletot: „Sie
haben mir Wichtiges mitzutheilen?“ — „Ja, Er-
zählen!“ — „Worum handelt's sich?“ — „Das
kann ich Erzählen nur unter vier Augen mittheilen!“
— Der General ersuchte den anwesenden Beamten,
Baron Driesen, einen Moment hinauszufragen. —
„So, jetzt sprechen Sie!“ — „Sogleich!“ antwor-
tete der Wittsteller, indem er mit der rechten Hand
in die Paletotttasche griff, als wolle er eine Bittschrift
herausholen. — „Nun machen Sie schnell, ich habe
keine Zeit,“ drängte der General. — „Sofort, Er-
zählen!“ — In demselben Moment riß der Atten-
täter einen Revolver großen Kalibers heraus und
zwei Schüsse knallten. Der erste Schuß soll losge-
gangen sein, weil der Revolver sich in der Tasche

festgehaft hatte, eine Revolverkugel ist im Stuhl
stecken geblieben. Der sehr kräftig gebaute General
packte den Kerl sofort selbst. Gleichzeitig stürzten
durch alle Thüren Beamte und Gendarmen herein.
Bei späterer genauer Revision der Kleider räsonnirte
der Verhaftete über Vergewaltigung u. s. w. Im
Verhör erklärte er, daß er abgeschickt sei, ein Urtheil
zu vollziehen. Er habe persönlich keinen Groll gegen
den General, den er früher nie gesehen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 1. Dezbr. Gestern
Nachmittag 1/4 Uhr ist beim Uhrmacher Krause
hier selbst Feuer ausgebrochen, jedoch ist es der schnell
herbeigeeilten freiwilligen sowie dienstpflichtigen Feuer-
wehr gelungen, dasselbe kurz nach dem Entstehen zu
unterdrücken, so daß am Hause sowohl wie an den
Mobilien nicht zu großer Schaden angerichtet worden
ist. Die Entstehungsurache ist zur Zeit noch un-
bekannt.

— Dresden, 1. Dezember. Die Besserung im
Besinden Ihrer Majestät der Königin schreitet im
Allgemeinen stetig aber langsam vorwärts. Die hohe
Patientin hat gestern zum ersten Male auf kurze Zeit
das Bett verlassen.

— Dresden. Auf dem Plage vor der Annen-
kirche, dicht an der Vereinigung der Pferdebahnhöfen,
ist seit einigen Tagen eine Laterne mit Siemens'schem
Regenerativ-Gasbrenner zu 650—750 Kerzen Licht-
stärke aufgestellt. Zwei gleiche Brenner zu 500—600
Kerzen Lichtstärke befinden sich an dem Plage vor dem
böhmischen Bahnhofe und zwei andere, jeder zu 130
bis 180 Kerzen Lichtstärke, sind auf dem Plauenischen
Plage aufgestellt. Die Stadt Dresden macht mit
diesen Brennern den Anfang mit einem Beleuchtungs-
system, welches in seinen Konsequenzen zu einer völ-
ligen Umgestaltung der Straßen-Beleuchtung führt.
Unsere Zeit verlangt stärkere Lichtquellen, derart, daß
der alte, einfache Brenner, bei welchem bei geringer
Leuchtkraft eine wahre Gasverschwendung stattfindet,
schon längst als überlebt erscheint. Gegenwärtig fin-
det noch eine Concurrenz zwischen dem Gas- und
dem elektrischen Lichte statt. Die neuesten Versuche
in Paris und Frankfurt a. M. sind nicht zu Gunsten
des letztern ausgefallen, während der Siemens'sche
Brenner mit doppeltem Luftzug, dessen Gasconsum
bei steigender Dimension des Brenners abnimmt,
einen entschiedenen Fortschritt in der Beleuchtungs-
technik bekundet. Einer der beiden Brenner am
Plauenischen Plage consumirt z. B. 600—700 l Gas
pro Stunde, während der bei fünffache Leuchtkraft
besitzende Brenner vor der Annenkirche nur die vier-
fache Gasmenge consumirt, so daß durch die Erspar-
nis an Gas das Anlagecapital nach und nach amorti-
sirt wird. Auch mehrere Private in Dresden haben
bereits die Regenerativ-Brenner in ihren Geschäfts-
Localitäten zur Verwendung gebracht.

— In Leipzig ist ein Verband deutscher Hand-
lungsgehilfen gegründet worden, als dessen Organ
die seit 1 Jahr in Leipzig erscheinenden „Kaufmänni-
schen Blätter“ dienen. Diese Vereinigung ist be-
strebt, durch die Mittel der Selbsthilfe eine Besser-
ung der Verhältnisse im Handlungsgehilfenstande her-
beizuführen. Die Statuten, welche von dem Vorstand
des Verbands zu beziehen sind, schreiben außer um-
fassender Stellenvermittlung auch Unterstützung bei
Stellenlosigkeit, in Krankheits-, Alters- und Invalidi-
tättsfällen (Pensionsklasse) u. vor.

— Dschag, 30. Novbr. Der heute früh 7 Uhr
50 Minuten von Leipzig nach Dresden (über Riesa)
fahrende Personenzug 314 b ist bei der Station Dahlen
auf den Güterzug 1315 gefahren. Die Maschine des
Personenzuges ist stark beschädigt und der Cylinder

zertrümmert. Mehrere Wagen des Güterzuges sind ebenfalls vollständig defekt. Dem Schaffner Arner aus Leipzig, welcher 2 Knochenbrüche davontrug, mußte das rechte Bein abgenommen werden. Da die Maschine des Personenzuges sich quer über die Gleise gelegt hatte, trat eine kurze Sperrung ein. Ein von Riesa gerufener Leertzug brachte die mit dem bloßen Schrecken davongekommenen Passagiere in der Richtung nach Dresden weiter. — Fast zu derselben Zeit hat auch in Priestewitz eine Wagenentgleisung, welche glücklicherweise von keinen weiteren Folgen begleitet war, stattgefunden.

— Schlettau. Die Eisenbahnfrage zwischen Annaberg-Schwarzenberg ist in neuester Zeit insofern in ein neues Stadium getreten, als nicht nur von Seiten der Vertreter und der Landgemeinden des betreffenden Bezirks bei den leitenden und maßgebenden Faktoren petitionenweise vorgegangen worden ist, sondern auch in der Weise, daß die Industriellen sich rühren und die Dringlichkeit und Nothwendigkeit dieses Baues nachzuweisen suchen. Ist doch die hiesige Gegend vorzugsweise auf die Industrie angewiesen und es müssen deshalb alle Hebel angelegt werden, um der dichten Bevölkerung derselben helfend entgegenzukommen, und nichts ist dazu mehr geeignet, als der Ausbau der Linie Annaberg-Schwarzenberg. In dem Bereiche dieser Linie liegen gegen 33 Ortschaften, welche 90 verschiedene gewerbliche Etablissements aufweisen. Darunter befinden sich 15 Holzschleifereien, mehrere bedeutende Eisen- und Nagelfabriken, Ziegeleien u., welche jährlich eine ziemlich bedeutende Anzahl von Kohlen, Holzern und fertigen Waaren verfrachten und dadurch die Frequenz und Rentabilität dieser Linie hinreichend garantiren. Vom hiesigen Orte allein ist genügend nachgewiesen, daß seine Holzschleifereien, Pappfabriken, Ziegeleien, die Eisenaarenfabrik und die Fabrik künstlicher Düngemittel allein jährlich durchschnittlich gegen 180,000 Ctr. Rohmaterial und fertige Waaren incl. Kohlen verfrachten, ungerichtet die Kohlen und sonstigen Bedürfnisse, welche für den übrigen Theil der Bewohner herbeigeschafft werden müssen. Berücksichtigt man, daß z. B. nur die eine Fabrik jährlich gegen 3000 M. an Frachtlöhnen ersparen würde, welche Summe dann auf andere Weise nutzbar gemacht werden könnte, so springt der Nutzen einer Eisenbahnverbindung leicht in die Augen. Hoffen wir daher, daß sich die Wünsche der hiesigen Bevölkerung bezüglich dieser Bahnlinie in der nächsten Zeit realisiren lassen.

— Mülsen St. Nicola, 30. Novbr. Gestern Nachmittag spielte das 6jährige Töchterchen des anfanglichen Webers Magnus Münch mit mehreren Kindern in dem Garten eines Nachbarn. Ein lauter Auffschrei von dem Mädchen und sie brach zusammen. Als man dasselbe in die Wohnung ihrer Eltern brachte, fand man, daß das rechte Auge mittels eines Steinwurfs arg verletzt war. Der hinzugezogene Arzt constatirte auch sofort den Verlust des Auges. Späteren Erkundigungen zufolge sind es Knaben gewesen, welche nach Spertingen geworfen und dabei das Kind absichtslos so arg geschädigt haben.

— Burgstädt, 29. Nov. In der vergangenen Woche hatte der Sohn eines hiesigen geachteten Bürgers das Unglück, beim Schießen nach Spertingen vermittelst einer Windbüchse die vier Jahre alte Nachbarstochter zu treffen. Das Kind liegt schwer krank darnieder und konnte die Kugel bis jetzt noch nicht entfernt werden.

Vermischte Nachrichten.

— Etwas über das Tabakrauchen. Fast gleich dem Kaffee hat auch der Tabak heute einen ungemein großen Einfluß auf unser gesammtes Leben gewonnen, sein Consum ist gewissermaßen mit dem allgemeinen Wohlfinden verbunden und als unbestreitbares Bedürfnis schwingt das „edle Kraut“ des Tabaks in allen Kreisen sein Scepter. Freilich hat der Tabak seit seinem ersten Auftreten in Europa — spanische Matrosen brachten um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Tabak aus Westindien nach Spanien und 1580 wurde durch englische Colonisten der erste Tabak aus Virginien nach England importirt — immerfort zu kämpfen gehabt, ehe er sich allgemeynere Geltung verschaffte, denn die Päpste belegten die Tabakraucher und Tabakhändler mit strengen Kirchenstrafen und in England, Frankreich und Deutschland wurden ebenfalls strenge Gesetze gegen das Tabakrauchen erlassen, trotzdem breitete der Tabak seine Herrschaft immer mehr aus und heutzutage rechnet ihn wohl Niemand mehr zu den Luxusartikeln. — Verschieden sind die Meinungen über die Wirkungen, welche der Tabak hervorbringt und man kann nicht läugnen, daß das Rauchen in frühem Alter der Entwicklung des Organismus höchst nachtheilig ist, ebenso wie der Genuß sehr schwerer Tabake für schwache Constitutionen schädlich wirkt. Andererseits muß man aber auch zugeben, daß der Tabak bei dem Raucher ein ganz eigenthümliches Gefühl des Wohlbehagens hervorruft; wenn der bläulich sanft aufwirbelnde Dampf die Gedanken aus trüber Gegenwart zurück in eine freudenvolle Vergangenheit trägt, oder dem Raucher die Zukunft in dem Lichte freundiger Hoffnung wieder spiegelt, dann wird es erst klar, welches

erwünschtes Erholungsmittel der Tabak dem Menschen bietet, wie erfolgreich er die nie ermüdende Phantasie zu beschäftigen vermag. Und diese Anregung verbannt der Raucher dem Nicotin, welcher Stoff in geringer Dosis beim Tabakrauchen genossen, gewiß Vergnügen zu gewähren und wirklich schätzenswerthe Einwirkungen auszuüben im Stande ist, wiewohl er zu den verderbenbringendsten Körpern zählt, welche die Natur erzeugt. Für die physiologische Wirkung des Tabaks ist die chemische Beschaffenheit des Tabakrauches maßgebend. Wenn der Tabak nicht völlig frei verbrennt, dann entziehen sich seine Verbindungen bei ihrer flüchtigen Natur schon gleich nach ihrer Bildung der Einwirkung größerer Hitze, was schon bei einer Wärme stattfindet, wo sie noch nicht verbrennen können. Aus diesem ist es erklärlich, wenn gewisse Tabaksorten, die, aus der Pfeife geraucht, unerträglich schwer sind, in Form von Cigarren eine viel geringere narcotische Wirkung hervorbringen. Türkische Tabake können z. B. in Cigarren auch von schwachen Rauchern genossen werden, während derselbe Tabak, aus der Pfeife geraucht, sich bedeutend narcotischer erweist.

— [Erwachen vom Scheintode.] Ueber einen grauenvollen Vorgang geht den Berliner Blättern folgende übereinstimmende verbürgte Mittheilung zu: Die Gattin eines in der Rügenstraße daselbst wohnenden Herrn H. erhielt gleichzeitig mit ihrer in der Bernauerstraße wohnenden Cousine und Schwägerin, Frau H., aus ihrem Geburtsort Rauschwitz bei Olgau die Nachricht, daß ihre im blühendsten Lebensalter — 20 Jahre — stehende Schwester und Cousine Martha F. dort plötzlich nach nur zweitägigem Krankenlager am Typhus gestorben sei. Beide Frauen reisten mit ihren Männern nach ihrer Heimath, um der Beerdigung beizuwohnen, und fanden die Verwandte bereits im blumengeschmückten Sarge liegen. Ein junger Mann, welcher der Verstorbenen sehr zugehörig gewesen, hatte gebeten, der Geliebten einen Myrthenkranz in das Haar drücken zu dürfen, und auch dieser Wunsch wurde erfüllt. Die Todte, welche bereits einen Tag länger, als die gesetzliche Frist es gestattet, in ihrem letzten Hause lag, um eben den auswärtigen Verwandten Zeit zu gewähren, zur Beerdigung eintreffen zu können, zeigte bereits in hohem Maße alle Anzeichen der beginnenden Verwesung (?) und sollte darum in der Frühe des nächsten Morgens — Mittwoch — beerdigt werden. Die angelangten Verwandten schliefen in der vorhergehenden Nacht in ihren resp. Zimmern, als die beiden zunächst schlafenden Frauen — die hier wohnende Schwester und Cousine — durch ein starkes Geräusch im Stübchen, wo die Todte aufgebahrt lag, aus dem Schlummer geschreckt wurden. Wer beschreibt das namenlose Entsetzen der beiden Frauen, als sie durch die weit offenstehende Thür in dem durch Lichter erlebten Zimmer die angebliche Todte im Sarge aufrecht sitzen und mit wirren Blicken um sich schauen sahen. Das Geräusch war dadurch entstanden, daß das Mädchen beim Aufrichten mit der Hand einige auf einer Bank dicht am Sarge stehende Blumentöpfe herabgestoßen hatte, die nun zertrümmert am Boden lagen. Den beobachtenden Frauen drohte das Herz stille zu stehen, als sie jetzt sahen, daß die vom Todeschlaf Erwachende die hindernden Kreuzbänder zersprengte und langsam aus ihrem Behältniß stieg. Mit weit geöffneten Augen ging das junge Mädchen wandelnden Schrittes auf einen großen im Zimmer befindlichen verhängten Spiegel zu, riß die Hülle ab und fiel mit einem gellenden entsetzlichen Schrei zu Boden. Alles eilte jetzt herbei, und das wieder bewußtlos gewordene Mädchen wurde in ein anderes Zimmer getragen und sofort der Arzt herbeigeholt. Dessen Bemühungen gelang es, die einer furchtbaren Gefahr Entgangene ins Leben zurückzurufen, aber einen Laut hat sie bisher noch nicht von sich gegeben. Das Mädchen lebt, wie bestimmt versichert wird, noch; der Arzt hält sogar die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die beinahe Lebendigbegrabene sogar noch gänzlich genesen wird.

— Ein Meineidsproceß, bei welchem eine im Anfang des Greisenalters stehende vermögende Hausbesitzerin als Angeklagte erschien, wurde von dem Berliner Schwurgerichtshofe Anfang voriger Woche erledigt. Die Angeklagte, Frau Anna Rosina Brigitta Wilhelm, verw. Koch, geb. Friebe, ist 67 Jahre alt und bisher unbestraft. Nach langer, glücklicher Ehe mit dem Fabrikanten Koch war dieselbe im Jahre 1878 Wittve geworden, doch scheint das Herz der alten Dame schon vorher von einem anderen Ideale erfüllt gewesen zu sein, denn sie machte bald darauf ihren jetzigen, bedeutend jüngeren Ehemann zum Gebieter ihres Herzens und ihres Vermögens. Letzteres war nicht gering, denn der Fabrikant Koch hatte ein Vermögen von 500,000 M. hinterlassen, wovon der Anklagte 250,000 M. zuzielen, die andere Hälfte den Enkeln und sonstigen Verwandten bestimmt war. Bei der Theilung der Erbschaft fielen den Miterben einige Unregelmäßigkeiten auf, und sie kamen auf die Vermuthung, daß die Angeklagte baare Summen hinter sich gebracht habe. Sie trieben deshalb die Letztere zum Manifestationsseide, den dieselbe auch leistete, und zwar, wie die Miterben behaupteten, falsch leistete. Die weitere Entwicklung der Dinge bestättigte denn auch diesen Verdacht. Drei Monate, nachdem

die Denunciation wegen Meineides gegen sie bereits eingereicht war, trat die Angeklagte mit der Erklärung hervor, daß sie noch nachträglich in den Papieren ihres Mannes Wertpapiere in Höhe von 30,000 M. vorgefunden habe. Da ihr nun aber durch zahlreiche Zeugen nachgewiesen wurde, daß sich darunter Papiere befanden, von denen sie unmittelbar vor dem Tode des ersten Mannes gesprochen, resp. die sie sofort nach dem Tode zu veräußern gesucht hat, so konnte an ihrer Schuld kein Zweifel sein. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus.

— In dem in der Hedemannstraße zu Berlin gelegenen Postamt häuften sich zu Anfang des. Jz. in auffälliger Weise die Klagen über abhanden gekommene Briefe; es war klar, daß innerhalb des Postamtes ein Briefmarbler sein unheimliches Wesen trieb, ohne daß es gelingen wollte, denselben zu ermitteln. Erst ein eigenthümlicher Zufall führte zur Entdeckung. Ein Posthilfsbote mußte infolge einer schweren Verletzung, die er sich bei einem Fall im Dienst zugezogen, ins Krankenhaus gebracht werden. Als man dort seine Sachen in Verwahr nahm, fand man in seinen Rocktaschen eine größere Anzahl nicht bestellter, aber geöffnete Briefe vor, ebenso einen russischen Rubelschein, mehrere Wechsel und Briefmarken, die augenscheinlich auch von unterschlagenen Briefen herührten. Nach der Genesung des Angeklagten wurde ihm dieser verdächtige Befund vorgehalten, er legte sich jedoch auf Leugnen, was ihm allerdings nichts half, denn er wurde als der lang gesuchte Briefmarbler angefaßt und zu 1 1/2 Jahren Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Drei kleine Geschwister, ein zehnjähriger Knabe, ein siebenjähriges und ein vierjähriges Mädchen, haben kürzlich ganz allein die Reise von Deutschland nach Missouri gemacht. Die Kinder kamen aus Kulm und reisten nach Sedalia, wo ihre Eltern leben, die das Geld zur Ueberfahrt geschild hatten. Das älteste Mädchen, schreibt der „Anz. des Westens“ über das Eintreffen der Kinder in St. Louis, trug in der Hand ein kleines Buch; es war dies ein neues Testament! eine Tante in Berlin hatte es ihr gegeben und ihr gesagt, sie möchte es unterwegs nur Jedem zeigen, der mit ihr spreche, und besonders das erste Blatt in dem Buche. Auf dem Blatte war nämlich zu lesen, wie die drei Kleinen heißen, daß sie aus Kulm seien und zu ihren Eltern nach Missouri reisten. Darunter stand dann geschrieben: „Denn was ihr an dieser Kleinen Einem thut, das habt ihr mir gethan, spricht Christus“.

— Barmen. Dieser Tage wurde auf einem Fensterbrett morgens ein abgebissener Zeigefinger gefunden. Die nähere Mittheilungen besagen, hatte eine Hochzeitsgesellschaft in der Nacht Streit bekommen und war bei dieser Gelegenheit einem jungen Manne der Zeigefinger der rechten Hand abgebissen worden.

— [Modern.] „Höre Freund, mir scheint, für den klauen Geschäftsgang lebst Du doch ein Bißchen zu flott!“ — „Ach was! umgeschmissen wird so wie so, ob nachher meine Gläubiger 25 oder 10 Procent bekommen, macht der Kauf keinen Unterschied.“

— [Scherzfrage.] „Was ist das Freieste am Menschen?“ — Auf jeden Fall die Haare; denn wenn auch der ganze Mensch hinter Schloß und Riegel im Gefängniß sitzt, so können doch die Haare ausgehen!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenshock vom 27. November bis 3. Dezember 1881.

Aufgeboren: 65) Karl Ernst Schürer, Kutscher in Carlsfeld, unehel. Sohn der Marie Louise Schürer, s. J. verheh. Müller daselbst, und Emilie Pauline Liebold, ehel. T. des Karl Albert Liebold, Kutschers hier.

Getauft: 300) Minna Helene Tuschkeverer. 301) Ida Helene Richter. 302) Helene Auguste Heide. 303) Johanne Auguste Unger. 304) Marie Ella Martha Busch.

Begraben: 212) Todtgeborene Tochter des Emil August Baumann, anf. Bz. u. Bäckermeister. 213) Todtgeborener Sohn des Ernst Wilhelm Hänel, anf. Bz. u. Schuhmachers. 214) Ernst Max, ehel. S. des Otto Emil Walthar, Maschinenstücker hier, 2 M. 24 J. 215) Ernestine Wilhelmine Gömann, geb. Meier, Ehefrau des Johann Christian Gömann, Gutbesizers hier, 45 J. 2 M.

Am II. Advent-Sonntage: Vorm. Predigttext: Aposelgesch. 3, 22—25. Hr. Pf. Böttlich. Nachm. Missionstunde. Hr. Diac. Batsch. Die Reichensprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 4. Dez. (II. Advent) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Nachm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Chemischer Marktpreis vom 30. November 1881.

Ware	Sort.	12 M.	— Pf.	bis 12 M.	50 Pf.	pr. 50 Rilo
Weizen ruff.	11	85	—	12	30	—
weiß u. bunt	10	75	—	12	—	—
gelb	9	50	—	10	5	—
Roggen inländ.	9	40	—	9	65	—
galizier	9	25	—	10	25	—
Braugerste	7	25	—	8	—	—
Futtergerste	7	30	—	7	65	—
Daser	10	—	—	10	75	—
Kocherbsen	9	25	—	9	90	—
Mahl- u. Futtererbsen	3	—	—	3	10	—
Heu	2	80	—	3	—	—
Stroh	2	60	—	3	10	—
Kartoffeln	2	20	—	2	70	—
Butter						1

Weihnachts-Ausstellung.

Einem geehrten Publikum Eibenstod's und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß meine **Weihnachts-Ausstellung** nunmehr auf das Reichhaltigste assortirt ist und mache ganz besonders auf mein großes Lager

feiner Spiel-, Galanterie- und Leder-Waaren aufmerksam. Ebenso empfehle ich eine reiche Auswahl von **Bilder-Büchern und Jugendschriften** u. u.

Theodor Schubart, Eibenstod.

Ameisenkalender, Sachsenkalender, Familienkalender, Comtoirkalender, Almanach's u. hält auf Lager der Obige.

Wir empfehlen für die bevorstehende Winterzeit ein großes Sortiment

Woll-Waaren

als: Kinder-Chales, Kinder-Mützen, Kinder-Hauben, Kinder-Jäckchen, Kinder-Kleidchen, Kinder-Hütchen, Kinder-Mützen, Armmüffel, Handschuhe, Kopftücher, Capotten, Concerttücher, Pelserinen, Kopfhüllen, Chenillentücher, Damenwesten, Unterjaden, **Strumpfwaren** u.

Paul Beyer
in Eibenstod.
Emil Beyer
in Schönheide.

Neuheiten
von
Damen-Mänteln
in soliden und preiswerthen Ausführungen von 10 Mk. an empfiehlt
Paul Beyer.

Größere Posten 3/4 u. 1/2 Rapp.
Lohnstickerei
zu guten Löhnen giebt aus
Rud. Hoffmann,
Plauen i. B., Rosenstr. 9.

Zahnarzt Geissler Chemnitz,
Icke der Wiesen- u. Moritzstr.
Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Ausziehen der Zähne, wenn nothwendig **schmerzlos.**

Ein exacter Vergrößerer,
im Entwerfen von Stickeremustern bewandert, mit sämtlichen Contorarbeiten vertraut, sowie practisch in der Maschinenstickerei, sucht anderweit Engagement, gleichviel welcher Branche.
Gefl. Offerten unter **A. S. II.** postlagernd **Schneeberg i. S.**

Die Industrielle Fachschule für Weißwaren-Confection in Plauen i. B.

eröffnet am 9. Januar 1882 einen neuen **ganzjährigen** Coursus mit veränderter Einrichtung, wodurch den Schülerinnen bedeutende Vorteile geboten sind. Eintritt bei Beginn eines jeden Viertelsjahres. Honorar 100 Mark. Gelegenheit zu gutem Nebenverdienst. Billige Pension.
Die mit obigem Institut verbundene **Fach- & Gewerbeschule für weibliche Handarbeit** beginnt zu gleicher Zeit halb- und ganzjährige Course nach bekanntem Programm. Honorar halbjährig 100 Mark, ganzjährig 150 Mark. Pension in guten Familien mit Gelegenheit zu wirtschaftlicher Ausbildung. Prospekte gratis und franko durch
die Vorsteherin
Anna Rabenstein,
Doserstraße No. 30.
Plauen i. B., im Novbr. 1881.

Dr. med. Driver
in Reiboldsgrün bei Auerbach
ist auch im Winter täglich von 11-12 Uhr für Augen-, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Brustkranke zu sprechen. — Aufnahme Kranker jederzeit.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11-1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwidau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapothek.

Häcksel-Schneid-Maschinen
fabriziren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung unter Garantie und Probezeit. — **Verbreitet in 20,000 Exemplaren.** — **Prämiirt mit 100 Preismedaillen.** — Zeichnungen und billigste Preise auf Wunsch franco und gratis. Wo wir noch nicht vertreten, werden solide Agenten angestellt.
PH. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrikanten in FRANKFURT a. M.

Achtung.
Das rühmlichst bewährte Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die **echte Sühmisch'sche Ricinusöl-Pomade** aus Pirna, à Büchse 50 Pf., für Eibenstod nur allein echt bei Herrn
G. A. Nötzli.

Bei Zahnschmerz und Mundgeruch ist Dr. Hartungs berühmtes **Zahn-Mundwasser** sicherstes Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in Eibenstod bei **G. A. Nötzli.**

"Krankenfreund." Das unter diesem Titel in Richter's Verlags-Anstalt zu Leipzig erschienene Schriftchen giebt sowohl Gesunden bewährte Rathschläge zur Verhütung der ersten Krankheits-Symptome, als auch Kranken zuverlässige Anleitungen zur erfolgreichen Behandlung ihrer Leiden. Damit durch dieses Büchlein möglichst alle Kranken die ersehnte Heilung finden, wird dasselbe von obiger Verlags-Anstalt gratis und franco versandt, es hat also der Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Den Dom zu Köln, das interessanteste Bauwerk Deutschlands, bringt in gelungener Abbildung **Der Zeitbote 1882,** allgem. deutscher Haus-, Wirtschafts- u. Volks-Kalender. Vorrätig in jeder Buchhandlung, sowie bei jedem Buchbinder für 50 Pf.

Heute Nachmittag 4 Uhr soll eine Partie **Kartoffeln** in No. 160 durch mich versteigert werden.
Ernst Gerischer.

Das ausführlichste Messen- und Jahrmärkte-Verzeichniß enthält der **"Neue Vaterländische Kalender für 1882,"** auch unter dem Titel **"Dresdner Volks- und Geschichten-Kalender"** zu haben. Derselbe ist auch wegen seines sonstigen vielseitigen und hervorragend humoristischen Inhalts für Haus und Familie empfehlenswerth.

Täglich frische Stückhefen

empfehlen Gustav Grimm.

Melbourne 1881.
1. Preis — Silberne Medaille.
Spielwerke
4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.
Spieldosen
2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuh-Kasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste empfohlen
J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur directer Bezug garantiert Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.
100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Verfügung.
Preislisten sende franco.

Veränderungshalber beabsichtige ich mein **Haus** nebst Grundstücken, welches im besten Zustande sich zu einem jeden Geschäfte eignet, aus freier Hand zu verkaufen. Bewerber wollen sich direct an mich wenden.
Henriette Freitag,
Schönheide.

Rechnungsformulare
empfehlen
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Allein Vertrieben.
St. Gotthard
Allein Vertrieben.
aromatischer Alpenkräuter- u. Rosenbitterer von A. Kreyhauer, Apotheker, Schillerapothek zu Chemnitz, hergestellt aus den heilsamsten Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlriechendste Gesundheitsmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befördert und kräftigt die Verdauung, regelt die gestörten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gelundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genusse schmerzhafter Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Siehe denfende Knechtungen bezogen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.
Zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu Mk. 2,50 u. Mk. 1,50, in Weiseflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 40 Pf.
In Eibenstod: Richard Schürer, Johann-georgstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Flechtner, Schneeberg: Gustav Feine, Neustädtel: C. F. Bochmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

bereits
Nahrung
apieren
00 Mk.
hreiche
Papiere
n Lode
sofort
konnte
ichtshof
lin be-
38. in
ekom-
Post-
trieb,
mitteln.
deckung.
n Ver-
st zuge-
s man
man in
estellter,
ffischen
en, die
en her-
wurde
r legte
s nicht
marber
Zahren
sbriger
s Mäd-
Deutsch-
en aus
leben,
Das
s über
in der
s Testa-
en und
zeigen,
u Blatt
u lesen,
m seien
arunter
u dieser
spricht
einem
ger ge-
hatte
belom-
jungen
gebissen
int, für
Bischen
so wie
Procent
este am
; denn
nd Rie-
ve aus-
benstod
in Carl-
verhef.
des Karl
01) Jda
Zohanne
August
geborener
ymacher.
Maschinen-
eine Gie-
Stamm,
Wittrich.
ch.
r Beichte
Bredigt.
r. 50 Rilo
1

Weihnachts-Ausstellung.

Meinen werthen Kunden von Eibenstod und Umgegend beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich meine diesjährige Weihnachtsausstellung in **Galanterie-, Spiel- und Lederwaaren**, sowie in **gekleideten u. ungekleideten Puppen** eröffnet habe und bittet um gütigen Besuch

Albin Eberwein.

Es wird beabsichtigt, in hiesigem Orte vom 1. Januar 1882 ab in der **Einhebung des Schulgeldes** eine Veränderung in der Weise eintreten zu lassen, daß dasselbe in kürzeren Fristen, etwa Mitte und Ende jeden Monats, und durch einen deshalb besonders anzustellenden Einnehmer einzusammeln werden soll. Cautionsfähige Bewerber um eben gedachte Stelle werden ersucht, wegen des Weiteren alsbald mit dem Unterzeichneten in's Vernehmen zu treten.
Schönheide, am 1. December 1881.

Gemeindevorstand Haupt.

J. W. Mac Donald Warschau

übernimmt Vertretungen leistungsfähiger Firmen jeder Branche. Incasso dubioser Schulden. Prima Referenzen.

Fertige Damen- u. Kinderhüte

in eleganter Ausstattung und großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Schönheide, Hammerstr. 36.

L. Heberer, Putzgeschäft.

Bei Bedarf in:

Capotten für Damen und Kinder,
Concerttücher in Wolle und Mohair,
Fleu's,
Schlelern,
Schleifen,
Rüschen,
Brust- & Haar-Bouquets,
Wollenen Westen, gehüpft, mit und ohne Kermel,
Kopftüchern in verschiedenen Farben und Größen,
Seidenen Shawl-tüchern für Damen und Herren

halte mein reichhaltiges Lager gleichzeitig bestens empfohlen.

D. Ob.

Auction.

Am 20. December 1881,
von Vorm. 9 Uhr an

sollen im Forsthaufe zu Schönheide versteigert werden:

Wirthschaftsgeräthe verschieden. Art,
1 Pferd,
3 Kuhställe,
2 Lastschlitten,
2 Tafelschlitten,
1 halbverdeckter Aufschwager,
1 offener dergl.,
1 Oederbau,
2 einfache Flinten,
2 Büchsen,
1 Lederfuttermal,
1 Jagdtasche,
Wohlthum verschiedener Art u. s. w.,
Fahr- und Reit-Utensilien,
1 Wirthschaftssofen mit eis. Pfanne,
2 Fuchseisen, 1 Schwauenhals und
1 Zellerreisen.

Carl Chryselius, Leipzig,

Liqueur- & Essenzen-Fabrik,
gegründet im Jahre 1813,
empfiehlt seine als vorzügl. anerkannten, mehrfach prämiirten Fabrikate:
Tafel-Liquore die Flasche zu 1 u. 2 M.
Rothwein-, Arac-, Rum-, Ananas-Punsche von 2-4 M.
Preiscourante stehen zu Diensten.

Annonce.

Gesucht werden pr. sofort noch mehrere geübte **Lambourierinnen** für Pennanzmaschinen bei
U. Bischoffberger & Comp.,
Schönheide.

Dasselbst wird auch Arbeit für Lohnmaschinen ausgegeben. D. O.

Winter-Knaben-Anzüge,

sowie **Wollmäntel** empfiehlt in großer Auswahl
A. Eberwein.

Schneidig, ja schneidig

sind, wie immer, auch dieses Jahr die Anzeboten und Schnurren im **Amesens-Kalender** für 1882, welcher für 50 Pfennige bei jedem Buchhändler oder Buchbinder zu haben ist.

Einladung.

Mehrfachiger Anregung zufolge und dem Vorgehen vieler anderen Städte gemäß beabsichtigt das unterzeichnete Comité auch in hiesigem Orte einen

Handwerker-Verein

in's Leben zu rufen und werden alle selbstständigen Handwerker, die sich für diese Sache interessieren, für **Sonabend, den 3. Dezbr., Abend 8 Uhr** zu einer constituirenden Versammlung im „Englischen Hof“ hier eingeladen.

Das provisorische Comité.

En gros. Tuch-Lager En detail.

von

S. W. Hassinger in Zwickau

bietet für die Herbst- und Winter-Saison bedeutendste Auswahl:

Buckstins in allen Qual.,
Roß-, Hosen-, Westenkstoffe,
Paletots und Ueberrockstoffe,
Kaisermantelstoffe,
Schlafrock- und Japenstoffe,
Englische und deutsche Anzugsstoffe,
Rechte Kammgarnstoffe,

Schwarze Tuche und Craisé,
Satin, Tricot, Diagonale,
Militärs und Vibro-Tuche,
Stoffe zu Knabengarderobe,
Arbeitshofenzuge, engl. Leder,
Billards- und Bagatuche,
Italien- & Cloth, Kermelfutter,
Wattirleinen u.

Meine geringen Platzspesen, sowie der Umstand, daß ich nicht reisen lasse, gestatten mir die Preise **billiger** zu stellen, als dies Leipziger und Berliner Großisten in der Lage sind.
Meine Preise sind daher auch feste, aber billigt normirt.

Wiederverkäufern

stelle ich **En gros-Preise** und es werden **Mustercollectionen** bereitwilligst abgegeben.

H. W. Hassinger in Zwickau.

Puppen

in allen Größen mit unzerbrechlichen Köpfen von den feinsten bis zu den billigsten, sowie Täuschlinge, Puppengestelle, -Köpfe, -Schuhe, -Strümpfe und Puppenschmuck empfehle in großer Auswahl und bitte um gütige Berücksichtigung.
Antonie Stölzel,
im Hause des Herrn Bäckermstr. Grimm.

Ein schöner **Laufteucher** und ein noch sehr guter **Secretär** aus hartem Holz sind im Auftrag wegen Mangel an Platz um den Spottpreis der Hälfte des Werthes zu verkaufen bei
Julius Ausmann,
Tischlermeister.

Gold- u. Silberfische

in prachtvoller Färbung u. großer Auswahl empfiehlt

Fritzsche's

Blumen- u. Pflanzenhandlung.

Heute **Sonabend**, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Bei der **Niederlage des Schriftenvereins zu Dresden** und bei allen Buchhandlungen und Buchbindern zu haben:

Sächsischer Volkskalender 1882.

Preis 40 Pfennige.

Englischer Hof.

Heute, **Sonabend:**
Schlachtfest.

Von 1/2 11 Uhr an **Wellfleisch**, **Abend frische Wurst.**

Wie noch nie!
Julius Selbmann.

Restaurant Gartenlaube.

Montag,
den 5. Dezbr.:
Schlachtfest.

Von Vorm. 10 1/2 Uhr an **Wellfleisch**, **Abends frische Wurst u. Bratwurst** mit Sauerkraut. **Edwin Höhl.**

Schneidenbachs Restaurant.

Heute, **Sonabend:**

f. Goulasch.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
G. Hecher.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Blauenthal.

Morgen, **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
A. Ullmann.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72, 10 Pf.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstod.

Zwei Frauen.

Kriminal-Erzählung von Wilhelm Grothe.
(Fortsetzung.)

Der Polizeirath schien keineswegs überzeugt zu sein, somit lauteten auch seine Worte:

— Das ist ja recht hübsch. Uebrigens rechnen Sie ganz auf mich; ich bin nicht nur Kriminalbeamter, sondern auch Ihr Freund.

— Ich bin davon überzeugt, rief sie aus und warf sich weinend an seine Brust.

Der ganze Auftritt befremdete den Arzt; er hatte gewöhnt, daß eine polizeiliche Vernehmung stattfinden sollte und sah sich nun einer Scene gegenüber, die mit der irdischen Gerechtigkeit nichts zu thun hatte.

Wenn er zwar dem Polizeirath schärfer in das Gesicht schaute, glaubte er noch im Hintergrund seiner Reden etwas schlimmeres zu sehen, das ihn stutzig machte; das war aber nur momentan wie ein Blick. Jedenfalls beruhigte die Theilnahme, welche der Polizeirath an ihr nahm und in ungekünstelter Weise ausdrückte, die schöne Gräfin, so daß Weller nun auch zu der blutigen That, welche Otto von Hastenberg das Leben geraubt hatte, kommen konnte. Ehe er jedoch völlig darauf eingelenkt war, öffnete sich die Thüre und der Polizeirath Krimmer erschien auf der Schwelle.

Weller ging ihm sogleich entgegen, während der Sanitätsrath zu der Gräfin trat.

— Ich habe Ihnen aufgetragen, sagte der Erste zu seinem Untergebenen in verweisendem aber flüsterndem Tone, daß Sie mir durch die Jose einen Zettel senden sollten.

— Ganz recht, verteidigte sich Krimmer leise; doch nur, wenn ich Diejenige ausfindig gemacht habe, zu der mein Maß paßt.

— Es giebt also keine Frau, kein Mädchen im Schlosse, zu deren Fuß das Schuhmaß paßt?

— Von der Gräfin bis zur Kuchmagd keine.

— So, so! Das ist sehr ärgerlich. Forschen Sie unter dem Schloßpersonal umher, ob der Verwalter Seifried hier in der Umgegend eine kleine Liebchaft gehabt hat. Ich werde Sie seiner Zeit rufen lassen.

Der Polizeirath schloß hinter seinem Agenten die Thüre und trat wieder zur Gräfin.

Gnädige Frau, sagte er mit zutraulichem Tone, die allgemeine Stimme beschuldigt den früheren Verwalter als den Mörder, auch verdächtigen ihn die Spuren im Roth, die zu seinem Stiefelmaß passen, der blutigen That. Haben Sie einen anderen Verdacht?

Die Gräfin von Hastenberg athmete bei dieser Rede auf, als sinke eine Last von ihrer Brust.

— Nein, ich hege gegen Niemanden Verdacht, bemerkte sie ziemlich laut. Also die Spuren weisen auf Seifried hin?

Eine Frau scheint bei der That verwickelt zu sein, fuhr Weller fort.

— Eine Frau? Unmöglich. Nein, nein, nein! Sie blühte ihn angstvoll an.

— Es ist so, wie ich sage, und Sie sollen mir zur Ermittlung verhelfen. Hat Jemand hier im Schlosse einen schmalen, kaum acht Zoll langen Fuß?

Emilie trat einen Schritt zurück und fuhr mit der Hand über die in Schweiß gebadete Stirne.

— Sie scherzen! Wo wäre die Spur?

— Im Garten, und sie führt vom Pavillon zum Schlosse, antwortete Weller.

Emiliums Athem wurde freier.

— Dort ist die Spur Seifried's?

— Und der Frau mit dem schmalen, kleinen Fuß, der Theilnehmerin und Mitwisserin des Mordes.

Die Wittwe setzte sich und bat, ihr Ruhe zu gestatten. Der Sanitätsrath machte den Kriminalisten aufmerksam, daß es wohl an der Zeit sein werde, das Verhör auf einige Minuten auszusetzen.

— Nein, nein, rief Weller, ich kann jetzt nicht ruhen, ich muß wissen, wer der Eigenthümer jenes kleinen Schubes ist.

Emilie faltete die Hände.

— Sie quälen mich grausam. Es ist ja undenkbar, daß eine Schwester . . .

Hier brach sie ihre Rede ab.

Der Arzt und der Polizeibeamte starrten sich mit weit aufgerissenen Augen an.

— Ein Brudermord! Das wäre thatsächlich entsetzlich.

Als sie die Blicke wieder auf die Gräfin wandten, lag diese in Ohnmacht und Goller beeilte sich, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Der Polizeirath war während dessen zum Fenster getreten und schaute hinaus. Seine Gedanken erwogen die Möglichkeit des Brudermordes und die Gründe für denselben.

— Es ist kein Testament gemacht worden, lauteten seine Erwägungen. Wäre es nicht möglich, daß man den Grafen daran für immer verhindern wollte, um sich die Erbschaft nicht entgehen zu lassen? Die Geschichte kennt viele Fälle dieser Art. Hellmuth, Vorsicht! Es gilt hier keinen simplen Verbrecher. Die Justiz,

welche nach oben greift, darf nicht auf das Ungewisse hin ihr Netz ausstellen. Zuvor versichern wir uns dieses Karl Seifried. Aber wo finde ich ihn?

Er ging wieder zu den Beiden zurück. Emilie war aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht. Der Arzt winkte dem Kriminalbeamten, die höchst angegriffene Gräfin zu schonen, aber Weller besand sich in der Mitte seiner Amtshätigkeit und konnte sich nur auf Minuten zurückhalten lassen.

— Fassen Sie sich, meine Freundin, und waffnen Sie sich mit Ihrer ganzen Geistesgegenwart, sagte er. Bedenken Sie, daß es ein Verbrechen zu sühnen gilt, daß Ihnen, der Wittwe, gewissermaßen die Aufgabe zufällt, Ihren gemordeten Gemahl zu rächen.

Emilie bedeckte die Augen mit der Hand und schauerte; dann sprach sie mit leiser Stimme:

— Die Rache ist Gottes!

Der Polizeirath machte eine unwillig Bewegung. — Liebe Gräfin, fuhr er fort, Sie haben ganz Recht; aber Gott dokumentirt sich hauptsächlich durch die Thaten der Menschen. Sie hindern den Ewigen, wenn Sie die irdische Gerechtigkeit lähmen und nicht fördern.

— Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern, war die Antwort der schönen Wittwe.

Hellmuth von Weller war von Kerger ergriffen, er wollte unwillig etwas entgegnen, aber der Arzt verhinderte ihn daran.

— Ich darf es nicht dulden, daß Du wieder in sie bringst, versetzte er ernst. Ihre Nerven sind äußerst angegriffen, und ihr Verstand würde zerrüttet werden, wenn ich hier nicht entschlossen eingriffe.

— Aber . . .

Der Sanitätsrath schnitt dem Freunde die Rede ab.

— Hellmuth, sei zuerst Mensch und dann Polizeibeamter, und Du wirst hier kein Wort mehr über das gräßliche Ereigniß gegen sie verlieren . . . wenigstens heute nicht. Wirf Dein Netz wo anders aus. Inquire die Baronin, die . . .

— Halt! unterbrach ihn der Justizrath. Was der Zufall Dich hier vernehmen ließ, mußt Du verzeihen. Hast Du gehört, verzeihen!

— Ich will schweigen; aber laß mich zu der Wittwe zurück . . . sie bedarf meiner, des Arztes.

Der Polizeirath hielt ihn aber am Arm zurück.

— Mensch, Du darfst nichts seltsam finden, wir können gerade Wege nicht immer gehen. Ein Wort könnte die schönste Kombination vernichten. Ich wollte, ich hätte Dich nicht hierher gelassen.

— Und ich, entgegnete der Sanitätsrath, preise der Vorsetzung, daß ich zugegen war. Deine Manie, nur Poliziist zu sein, könnte entsetzliches Unheil anrichten. Was meine Verschwiegenheit betrifft, so sei fest überzeugt, daß Du das Grab als eine Pflaundersacke gegen mich finden sollst. Bist Du nun zufriedener? Ich will Dich das Widersinnigste thun sehen, die Gräfin von Hastenberg mußt Du mir aber während der nächsten Tage in Ruhe lassen, sonst fahre ich Dir in die Parade.

— Gut, gut, wenn es sein muß! Die Arme dauert auch mich. Glaube es mir.

Er nahm von Emilie für den heutigen Tag Abschied und ließ sie unter den Händen des Sanitätsraths zurück. Als er die Thüre des Boudoirs hinter sich hatte, sagte er im Selbstgespräch:

— Der Goller hat Recht, aber wenn man Aufklärungen erwartet und dann abziehen muß, das ist, als ob man mir eine Trüffelpastete vorsetzte und sie mir nicht zu essen erlaubte. Das Mundabwischen, ehe man etwas genossen, ist nicht angenehm. Bah! Anhaltspunkte besitze ich ja genug. Zuerst wird die Verhaftung Seifried's nöthig sein, dann muß ich zu dem Baron von Gurten und seiner Frau Gemahlin meine Aufwartung machen. Eilen wir!

Er wollte Krimmer auffuchen, ward aber durch die Ankunft eines zweiten Polizeienten Weißstein, der sich ihm zur Verfügung stellte, überrascht.

Constantin Weißstein hatte nichts in seinem Aeußern, das einen besonders bevorzugten Geist andeutete; im Gegentheil war der Ausdruck seiner Züge beschränkt. Seine niedrige Stirn, seine kleinen Augen, der große Mund, die verschwundene Nase stimmten zu der untersten, ungraziösen Gestalt, die ihm von der Natur geworden war. Die langen Arme hatten etwas affenartiges, die dicken Beinen schienen einem Elephanten anzugehören, die breiten Schultern einem Sackträger. Trotzdem genoß er die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten, und zwar seiner intelligenten Fähigkeit wegen sowohl, als auch weil er neben seiner Stärke eine große Gewandtheit und einen seltenen Muth an den Tag legte.

— Es ist gut, daß Sie eingetroffen sind, redete Hellmuth von Weller ihn an; das erspart mir, Sie telegraphisch herbeizubehorden.

Weißstein machte eine Bewegung, als ob er sich

für eine Schmeichelei bedanke, und die zugleich aussprach, daß er den Befehlen des Justizrathes zur Verfügung stehe.

— Sie haben von dem Morde noch nichts Näheres vernommen, fuhr der Justizrath fort. Suchen Sie Krimmer auf und lassen Sie sich Alles mittheilen, dann kommen Sie zu mir oder zu dem Verwalter, wo ich sein werde.

Nach einer halben Stunde waren die drei Kriminalbeamten in dem Zimmer, wo der Leichnam des Ermordeten lag, versammelt. Constantin Weißstein war jetzt über alle Details genau unterrichtet und äußerte seine Meinung, welche dahin ging, Karl Seifried sogleich verhaften zu lassen, während man sich über die Frau mit dem schmalen und kleinen Fuß näheren Aufschluß verschaffen müsse. Wenn sie gefunden sei, liege der Fall sehr klar.

— Und was würden Sie machen, wenn ich Ihnen mittheilte, daß ich die Frau kenne? fragte der Justizrath.

Weißstein und Krimmer blickten ihn erstaunt an.

— Der Stiefel der Gräfin paßt nicht zu der Spur, äußerte Krimmer.

— Wer sagt Ihnen, daß ich von der Wittwe spreche?

— Also die nicht, sondern die, welche Hastenberg eiligst verließ.

— Nun, was würden Sie thun, Herr Weißstein?

— Ich begäbe mich zu ihr, meinte der Polizeient, und versuchte mir Gewißheit zu verschaffen, wer die Dame mit dem kleinen Fuße sei; dann aber lenne er keine Rücksicht.

— Nein, das ist nicht meine Ansicht, bemerkte Weller. Der Fuß ist noch kein durchschlagender Beweis. Der Einzige, der verhaftet werden kann, ist Karl Seifried. Damit beauftragte ich Sie.

— Und dann?

— Kommen Sie zu mir, wo ich auch immer sei. Der Polizeient verbeugte sich tief und verließ das Zimmer.

V.

Der Baron und seine Gemahlin.

Die Baronin Clara von Gurten war in großer Aufregung nach Hause gekommen. Sie hatte nicht einmal erwartet, daß ein Bedienter ihr den Wagenschlag öffnete, wie dies sonst sein mußte, sondern sprang, ihn aufreißend, hinaus und fragte den bestürzt nachenden Castellan ihres Schlosses, wo sich der Baron befände.

— Der gnädige Herr wird sich noch in seinem Zimmer aufhalten, lautete die Antwort des Alten. Er pflegt ja nie vor zehn Uhr aufzustehen, wie die Frau Baronin wissen.

Die Unglücksstunde hat ihn nicht früher aus dem Bette getrieben? rief Clara. Aber der Castellan versicherte, daß die Nachricht, der Graf von Hastenberg sei auf der Jagd verunglückt, erst eben eingetroffen wäre und man eine noch unverbürgte Nachricht dem Baron mitzutheilen nicht gewagt hätte, um so weniger, als dieselbe nichts Freudiges enthalte.

Clara hörte die Rede schon nicht mehr zu Ende; sie flog die Treppe hinauf und trat ungestüm in das Zimmer ihres Gatten, das sich mit Euard von Gurten's Aeußern in entschiedenem Contrast befand; denn war der Baron ein Typus des weichen Spharittismus und entbehrte seine Gestalt Haltung, sein Antlitz männlicher Züge, trug er es doch selbst sorgfältig rasirt . . . so war sein Gemach mit Waffen und Weidwerkstrophäen auf die nicht geschmackvollste Weise überladen.

Euard, dessen Glieder ein buntpfarbiger, seidener Schlafrock umhüllte, saß auf einem prächtig geschnittenen Lehnstuhl und hielt in der Hand eine Tasse Chocolade, die er mit sichtlichem Wohlgefallen genoß. Als seine Gemahlin heftig erregt in das Zimmer trat, wandte er sich mit unwilligem Gesicht der Thüre zu.

— Ah, Du bist es, sagte er im Tone der Enttäuschung. Ich dachte schon, der Tölpel George sei es. Ich hätte ihn dann für seine Ungeklärtheit entlassen; ich liebe die Aufregung nicht, am wenigsten des Morgens.

— Und doch werde ich sie Dir nicht ersparen können, versetzte sie.

— Bah, Du hast Dich geärgert, bemerkte er. Es hat auf Hastenberg eine Panikscene gegeben . . . ich kenne das. Es hat wirklich Zeit, meine Liebe.

Clara stampfte mit ihrem kleinen Fuße den Boden.

— Nein, es war keine Thorheit; ein Unglück hat sich ereignet. Mein Bruder Otto ist erschossen worden.

Der Baron von Gurten fuhr in die Höhe, setzte sich aber im nächsten Augenblick wieder.

— Erschossen!? . . . Habe ich es ihm doch oft genug prophezeit, daß seine Jagdleidenschaft ihm noch ein Unglück zufügen würde. Er war sonst ein prächtiger Kerl, besonders früher.

Er führte die Tasse wieder zum Munde, um den

hüte
sieht zu
geschäft.

D. Ob.

Hof.

ie!
Selbmann.

enlaube.

Wellfleisch,
Bratwurst
win Höhl.

staurant.

ch.

hen.

4 Uhr an

berwein.

haus.

4 Uhr an

Becher.

Haus.

4 Uhr an

nfelder.

hal.

4 Uhr an

Illmann.

immer.

4 Uhr an

Hendel.

4 Uhr an

ne Beilage.

Rest Chokolade auszutrinken. Der Blick, den seine Gemahlin auf ihn warf, drückte zornige Verachtung aus.

— Otto vergieb mir, lauteten ihre Worte, daß ich Dich mit dieser herzlosen Carrikatur eines Mannes verglichen habe.

— Meine Liebe, versetzte er, während er die Tasse auf den Tisch stellte, ich glaube, daß Du die Absicht hast, mich zu erregen. Es wird Dir aber schwer werden, und könnte nur zu einer unglücklichen Affektion Deiner Nerven führen. Ich bitte daher, vernünftig zu sein, Dich zu mir zu setzen und uns den Fall ruhig besprechen zu lassen, wie es vernünftigen Menschen ziemt. Ueber die Kinderjahre und die Leidenschaft sind wir hinweg.

— Was würden die Menschen sagen, wenn sie Dich also erblickten? erwiderte sie.

— Die Menschen haben ihre Vorurtheile, und ich bin nicht der Thor, dieselben zu verwunden, äußerte er. Vor den Menschen . . . das ist etwas Anderes . . . Ich war mit meinem theuren Schwager durch mehr als Verwandtschaft verbunden; wir waren Freunde, unzertrennliche Genossen. Ich muß meine ganze . . . Hier führt man das weiße Taschentuch am Besten vor die Augen.

— Elender Heuchler! stieß Clara hervor. Nichtswürdiger Lügner!

— Scham, das Schimpfen mußt Du Dir angewöhnen; das ist für das Völk, für den Pöbel, entgegnete er, ohne seine Ruhe einzubüßen. Wir gehören zu der guten Gesellschaft, welche dergleichen verschmäht. Du nennst mich einen Heuchler. Kind, wir sind Alle mehr oder minder Heuchler. Du auch, wenn Du Aufregung und Schmerz um Deinen Bruder blickst läßt. Ihr habt schon lange nicht harmonirt, hat er Dich doch mit seiner Heirath gekränkt. Willst Du das leugnen? Hast Du mir nicht selbst gesagt, daß Du mir Deine Hand niemals gereicht haben würdest, hättest Du neben Deiner Schwägerin Emilie in Hastenberg ausbauern können?

— Ich glaube, Du bist eine Amphibie, tönte es aus Clara's Munde.

— Du weißt, daß ich ungemein kaltes Blut besitze, und ich bin der Ansicht, daß es Dir noch nie lästig gefallen ist. Ruhiges Blut, meine Liebe, verschönt das Leben, läßt uns zum Genuße kommen. Nach und nach wirst Du das einsehen und zu meiner gelehrigen Schülerin werden. Schau, würde ich mich nicht selbst kränken, ließe ich mich vom Schmerz fortreißen, im Gegentheil wollen wir sehen, was wir durch den Tod Deines Bruders gewinnen. Wie ist er denn ungelommen?

— Er ist an der Hintertreppe des Gartens erschossen worden, antwortete Clara mit einer Stirne, welche wie die Nacht so dunkel war. Vielleicht von einem Eifersüchtigen, dessen Schwester oder Braut er hübsch gefunden hatte.

— Wie? Was? rief Eduard. Ein Mord. Man könnte wirklich . . . Aber es ist nicht möglich, Du willst mich nur in Wallung bringen. Die Canaille könnte es wirklich wagen, sogenannten Ehrgefühl zu besitzen?

— Würdest Du eine Verletzung Deiner Ehre, der Ehre Deiner Familie ertragen, und wärest Du nicht als Baron von Gurten geboren? fragte sie.

— Wir bleiben aus dem Spiele, entgegnete er. Sie erzählte auf sein Verlangen sodann, daß Otto bei Anbruch der Nacht, als er von der Jagd zurückkehrte, durch einen Pistolenschuß niedergestreckt sei. Schon vor Anbruch des Tages sei der Polizeirath von Weller erschienen und habe eifrige Nachforschungen angestellt. Sie selbst habe ihrer Schwägerin zur Seite gestanden, bis diese sich von dem Schläge erleichtert gefühlt.

— Sie ist getränkt! warf der Baron ein.

— Du beurtheilst alle Menschen nach Dir. O, es war entsetzlich, was sie litt, erwiderte Clara.

— Also spielt sie gut Komödie, antwortete der Baron. Ich hätte ihr das nicht zugetraut, denn sie hat eine fast bürgerliche Erziehung erhalten. Weißt Du vielleicht genau, wieviel das Vermögen unseres theuren dahingeschiedenen Bruders beträgt?

— Sie stand auf und verließ das Zimmer, dessen Thüre sie heftig in das Schloß warf. Er sah ihr achselzudend nach.

— Ich habe sie verlegt, sagte er im Selbstgespräche. Eigentlich habe ich das niemals gewollt, und jetzt wäre es wirklich undankbar, da sie mir die Nachricht von der unerwarteten Erbschaft bringt.

— Er stand auf, klingelte und trat vor den Spiegel, in den er einen Blick warf und seine Locken musterte. Ein Kammerdiener in schwarzem Frack und weißer Cravatte erschien auf der Schwelle.

— Die Frau Baronin ist auf ihr Zimmer gegangen? fragte ihn Eduard von Gurten.

Der Kammerdiener verbeugte sich.

— Die gnädige Frau war sehr erregt.

— Natürlich; man hat ihren Bruder, meinen theuren Schwager erschossen, versetzte der Baron. Rasch, George, meinen Rod! Ich muß sie über den unsäglichen Verlust trösten.

Nach wenigen Minuten stand er angelleidet da, daß er einen Besuch machen konnte und verließ das

Zimmer, nachdem er George aufgetragen hatte, daß das ganze Dienstpersonal tiefe Trauer anzulegen habe.

Der Kammerdiener blieb zurück, um den Befehl des Barons zu verläuten. Er sah diesem nach.

— Da hat es eine Scene gegeben, murmelte er, und dieses Mal ist die Niederlage auf seiner Seite.

Die Baronin ging in ihrem Vouloir mit weiten Schritten auf und nieder. Sie war heftig erregt und stieß zornig einzelne Worte hervor. Sie zürnte mit sich, daß sie einem Egoisten wie ihr Gemahl die Hand habe reichen können; auf ihren Bruder, daß dies der Fall gewesen; auf Eduard, den sie hasste. Das war keine Stimmung, die für ihren Gemahl günstig sein konnte, und hätte er in vollem Maße erkannt, so würde er wohl Anstand genommen haben, sie aufzusuchen. Dennoch wurde ihm ein besserer Empfang zu Theil, als zu erwarten stand, da er ihr nicht schroff nahe. Das hatte seinen Grund in der Verdrängniß ihres Herzens; sie sehnte sich, sich an einen Stamm anzulehnen. Sie fand sogar jetzt nicht mehr seltsam, als er nach den ersten einleitenden Worten auf die Erbschaft kam und sich genau, wenn auch weniger rücksichtslos nach dem Vermögen Otto's von Hastenberg erkundigte. Sie gab ihm sogar Bericht.

— Schön, schön, sagte er, das ist ja eine recht artige Summe, die uns zufällt. Wir brauchen uns nicht völlig der Trauer hinzugeben.

Dann erkundigte er sich, ob sie mit Weller gesprochen habe und auf wen sich der Verdacht wende. Sie antwortete ihm, daß sie darüber nichts anzugeben wisse; sie sei früher abgereist, als der Polizeirath seine Nachforschungen geschlossen habe.

— Das ist mir nicht lieb, versetzte der Baron. Wir müssen unsere Theilnahme an den Tag legen, damit die Welt uns nicht für die Urheber der blutigen That halte.

— Uns? . . . wie kommst Du darauf? fragte Clara betroffen.

— Sieh, mein Schatz, entgegnete er, die Menschen sind so selbstam und eigenthümlich, daß sie dem Anderen keinen Vortheil und Gewinn gönnen, ja der Meinung sind, man könnte um des Vortheils willen Unglaubliches vollbringen. Der Gedanke ist frei und dem Gedanken ergibt sich eine Reihe von böswilligen Vorstellungen.

— Niemanden als Dir fällt ein, daß man uns mißtrauen könnte, warf die Baronin ein.

— Wenn wir im Aeußern Theilnahme zur Schau tragen, setzte er hinzu. Ich habe daher auch der Dienerschaft den Befehl zugehen lassen, daß sie sich in tiefer Trauer kleide. Wir fahren nach Hastenberg, um unserer theureren Schwägerin, die auf ihr Heirathsgut sicher nicht gehen, sondern auf die Hälfte des Hastenberger Vermögens spekuliren wird, die innigste Theilnahme zu versichern. Kleide Dich also in Schwarz, während ich noch einige Vorbereitungen treffe.

Nach diesen Worten entfernte sich der Baron von Gurten, um sich auch seinerseits den Anschein eines tief Ergriffenen zu geben.

Kammerdiener und Jose hatten bald ihr Werk gethan, und der Wagen fuhr vor, um die Weiden an den Ort des Mordes zu führen, als die Chaise, in der der Polizeirath und Arzt in Hastenberg angekommen, anlangte. Hellmuth von Weller und Krimmer entstiegen dem Fuhrwerk, und Ersterer ersuchte, dem Baron seine Aufwartung machen zu können.

Er hatte sein Anliegen dem Portier noch nicht völlig vorgetragen, als Eduard von Gurten vor ihm stand.

— Wenn ich nicht irre, hob des Erschossenen Schwager in zuvorkommender Weise an, wenn auch der Ton seiner Stimme düster, seine Gesichtszüge ernst waren, so habe ich die Ehre, Herrn Hellmuth von Weller vor mir zu sehen.

— Allerdings ist so mein Name, erwiderte der kleine bewegliche Polizeirath. Ich bedaure, daß ich Herrn Baron von Gurten in ernster Angelegenheit zuerst gegenüber stehe.

— Mein Herr, Sie bringen mir die Unglückskunde nicht zuerst, bemerkte der Andere. Ich habe einen doppelten schweren Verlust erfahren; denn nicht nur ein theurer Verwandter ist mir in Otto von Hastenberg gestorben, sondern auch ein Freund in des Wortes strengster Bedeutung.

— Dann werden Sie auch die rächende Hand der Nemesis fördern, bemerkte der Polizeirath.

Baron Eduard von Gurten hatte das Taschentuch vor die Augen gebracht und schien zu weinen.

— Bewiß, gewiß, sagte er.

— Sie werden mir kein Hinderniß in den Weg legen, Ihre Frau Gemahlin zu vernehmen, da ich in diesem Augenblick als Kriminalrichter gekommen bin.

Auf diese Worte des Polizeirathes ließ Eduard die Hand mit dem Taschentuch sinken und schaute den Juristen betroffen und aus thränenlosen Augen an.

— Wie? Meine Frau wollen sie vernehmen? Weller's Blick war nichts entgangen; er sagte sich, daß der von dem Baron zur Schau getragene Schmerz nichts als Heuchelei sei. Er fühlte sich gegen ihn nicht nur nicht eingenommen, sondern auch verächtlich gestimmt.

Wenn dieser Mensch kein Verbrecher ist, dachte

er, so ist das nur Zufall, welcher ihn als reichen Mann geboren werden ließ.

Laut fügte er hinzu:

— Der That ist der frühere Verwalter der Hastenberger'schen Güter dringend verdächtig. Ihre Frau Gemahlin, welche bis zu ihrer Verheirathung auf dem Schlosse des Ermordeten gelebt hat, wird uns über Karl Seifried Aufschlüsse geben können.

— Und ich werde Sie zufrieden stellen, fiel Clara ein, welche im Hut und Mantel eingetreten war und die letzten Worte gehört hatte.

Der kleine Polizeirath verbeugte sich, ohne seine Augen von ihr abzuwenden. Als er sich aufrichtete, war er mit seiner Ansicht über die Baronin im Klaren:

— Ein schönes Weib, das unter guter Erziehung ein Charakter werden konnte. Sie hat ein Auge, welches droht und auch wieder ängstlich dareinschaut.

Der Baron fand es an der Zeit, die gegenseitige formelle Vorstellung des Polizeirathes und seiner Gemahlin nicht zu unterlassen. Dann bat er die Beamten, näher zu treten und es sich in seinem Schlosse gefallen zu lassen.

— Ich denke, wandte Hellmuth von Weller verbindlichst ein, daß ich das Protokoll selbst aufnehmen kann. Es wird wohl Ihnen, Frau Baronin, lieber sein, als ein mächtiger, gerichtlicher Apparat?

Das Achselzuden Clara's zeigte, daß sie den Protokollanten nicht fürchte; aber der Baron fiel rasch mit einer Dankagung für die Rücksicht des Polizeirathes ein; ein Edelmann verleugne sich niemals. Die Art und Weise, mit der er sich bewege, erhebe ihn über die Gewöhnlichkeit. Dazu drückte er dem Kriminalisten die Hand.

— Eine kalte Hand, als gehörte sie einem Reptil, dachte Weller und folgte, die Baronin führend, dem Vorausschreitenden in das Wohnzimmer Eduard's, wo Clara ihrem Gemahl gegenübergestanden hatte.

— Soll ich mich zurückziehen? fragte der Baron.

— Ich habe nichts Geheimnes zu verhandeln, entgegnete der Polizeirath und machte sich an dem losbar geschriebenen Schreibstische des Fragenden zu thun, indem er Papier zurecht legte, eine Feder auf dem Nagel des Daumens untersuchte, kurz eine Sorglosigkeit, welche dem kleinen und beweglichen Polizisten sonst nicht eigen war, an den Tag legte. Auch war er keineswegs so sorglos, wie er erschien und die Weiden glauben machen wollte.

Unter dessen sagte Eduard ziemlich laut:

— Du brauchst durchaus nicht ängstlich zu sein, meine liebe Clara. Sieh nur recht klare und bestimmte Antworten, wenn unser hochverehrter Gast Dich fragt.

— Ich muß Ihnen nochmals erklären, versetzte Weller rasch aufblickend, daß es mir unendlich leid thut, bei Ihnen nicht als Gast zu weilen, sondern in amtlicher Eigenschaft hier zu sein.

Er nahm sodann an dem Tische Platz und schrieb die Einleitung des Protokolls, ohne eine Frage zu thun, rasch nieder, dann blickte er auf.

— Wann sind Sie, Frau Baronin, mit dem Verdächtigten, dem Verwalter Karl Seifried, zuerst bekannt geworden? fragte er.

— Ich muß Ihnen gestehen, daß Seifried nicht der Mörder ist, versetzte sie.

— Wirklich? Darf ich fragen, worauf Sie diese Ansicht gründen?

— Jedenfalls auf die lange Kenntniß des Verwalters, fiel Eduard ein.

— Ich bitte, Herr Baron, sich jeder Einnischung zu enthalten, bemerkte Weller scharf.

Mit einem Worte der Entschuldigung trat Eduard von Gurten zurück, nahm aus einer nicht gerade großen Büchersammlung ein Werk, mit dem er so hinter dem Rücken des Inquirenten Platz nahm, daß dieser ihn nicht sehen, er aber seiner Gemahlin Zeichen machen konnte. Dem Polizeirath war das nicht entgangen, aber es schien ihm nicht zu kümmern. Er wiederholte vielmehr seine Frage an die Baronin.

— Ich weiß augenblicklich nicht, wann Herr Seifried nach Hastenberg kam. Es mögen wohl sechs oder sieben Jahre her sein. Der frühere Verwalter war gestorben und hatte Alles in großer Unordnung zurückgelassen, antwortete die Baronin. Herr Seifried griff thatkräftig ein und brachte bald Alles wieder in das rechte Geleise, so daß mein Bruder mit ihm zufrieden sein mußte.

— Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen? fragte der Polizeirath. Ich bitte hier um präcise Angabe. Vielleicht war es mehr der scharfe Blick, der die Worte begleitete, als die Frage, was die Baronin verwirrte.

— Ich meine, daß ich ihn vor wenigen Wochen, ehe ihn der Graf entließ, gesehen habe.

Die Unruhe, mit der die Frage beantwortet war, erregte die Aufmerksamkeit Eduard's wie die des Polizeirathes, welcher sogleich eine zweite Frage folgen ließ.

— Später haben Sie ihn also nicht gesehen?

— Ich habe keine Gelegenheit dazu gehabt, erwiderte sie ausweichend.

— Hat er sich niemals an Sie um Ihre Vermittelung bei Ihrem Bruder gewandt?

(Fortsetzung folgt.)